

drei& zwanzig

N° 13

Magazin der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius in Bergisch Gladbach



von Manfred Hartmann

Dieser Leserbrief in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ vom 17. Juni 2010 hat mich berührt und angesprochen. So sehr, dass ich den Artikel ausgeschnitten und aufbewahrt habe. Zufällig kam er mir bei der Vorbereitung dieser Ausgabe der „drei&zwanzig“ wieder in die Finger. Ein Leser der ZEIT, Eckard Löttsch aus Kirchzarten im Schwarzwald, hatte der Zeitung zwei Fotos zugeschickt, zwischen denen genau sechzig Jahre liegen. Das eine Foto aus dem Jahr 1945 zeigt den kleinen „Ecki“ im Alter von fünf Jahren. In winterlicher Kleidung, im Schnee. Hinter ihm zwei erwachsene Personen. Die linke Hand des Jungen berührt einen Rodelschlitten. Auf dem anderen Foto von 2005 ist ein „Graffitomännchen“ auf einer bröckeligen Mauerwand zu erkennen.

Zwischen den beiden Fotos ist der Leserbrief abgedruckt. Unter der Überschrift „Zeitsprung“ schreibt Eckard Löttsch:



Der pausbäckige Junge links bin ich im Alter von fünf Jahren, wenige Tage vor dem Bombenangriff auf Dresden am 13. Februar 1945. Ich erlebte den Angriff in Dresden-Blasewitz, in der Senefelder Straße. Und ich überlebte ihn. Dabei wurde ich allerdings von meiner Familie getrennt und habe sie erst später wiedergefunden.

Am 13. Februar 2005 besuchte ich Dresden wieder, und am gleichen Ort in der Senefelder Straße, dort, wo ich sechzig Jahre zuvor durch die Flammen geirrt war, konnte ich das Foto oben aufnehmen. Wer immer das Graffito dort hinterlassen hat: Vielen Dank! Es hat mir geholfen, einen Teil des damals erlittenen Traumas zu überwinden.

Eckard Löttsch

Diese authentische wie eindrucksvolle Geschichte zeigt, wie scheinbar nebensächliche und zufällige Dinge im Alltag für einen Menschen einen hohen Symbolgehalt bekommen und, wie in diesem Fall, eine geradezu heilende Wirkung auslösen können. Der nur umrissartig an die Mauer gesprühte kleine Junge mit dem großen Kopf steht nicht auf der Stelle, sondern ist in einer Vorwärtsbewegung. Als wollte er dem Betrachter seine gelb blühende Blume entgegenbringen und ihm überreichen. Als Zeichen der Hoffnung. In Eckard Löttsch hat er (s)einen Adressaten gefunden. So wie er den kleinen Jungen von 1945 mit dieser Hoffnung ausstrahlenden Graffito-Jungen identifizieren kann. Reiner Zufall?

Doch damit ist die denkwürdige Geschichte noch nicht zu Ende. Um die Abdruckrechte zu klären, nahm ich telefonischen Kontakt mit Eckard Löttsch auf. Gerne würde er uns die beiden Fotos zur Verfügung stellen, erzählte er. Er sei in diesem Jahr noch einmal in der Senefelder Straße gewesen und habe an derselben Stelle wieder ein Foto gemacht.

„Das dritte Foto hat von mir den Titel ‚Vergänglichkeit‘ bekommen, ich habe es sieben Jahre später nach der ersten Graffitoaufnahme, also 2012, aufgenommen.“

Der Junge mit der Blume, von einem Unbekannten vor Jahren umrissartig auf die Mauer gesprüht, ohne zu wissen, was er damit auslösen würde, ist nur noch ganz undeutlich zu erkennen. Vielleicht ein Ausdruck dafür, wie die traumatischen Erinnerungen der Kindheit allmählich verblassen, nach und nach in den Hintergrund treten und zunehmend ihren Schrecken verlieren. „Alles hat seine Zeit ...“ Aber die Blume, die der Junge in der Hand hält, hat nichts von ihrer ursprünglichen Strahlkraft verloren. Für Eckard Löttsch ist diese Blume „das Prinzip Hoffnung“. Auch sie wird eines Tages nicht mehr zu sehen sein, aber dann hat sie schon längst in einem Herzen einen unauslöschlichen Platz gefunden.

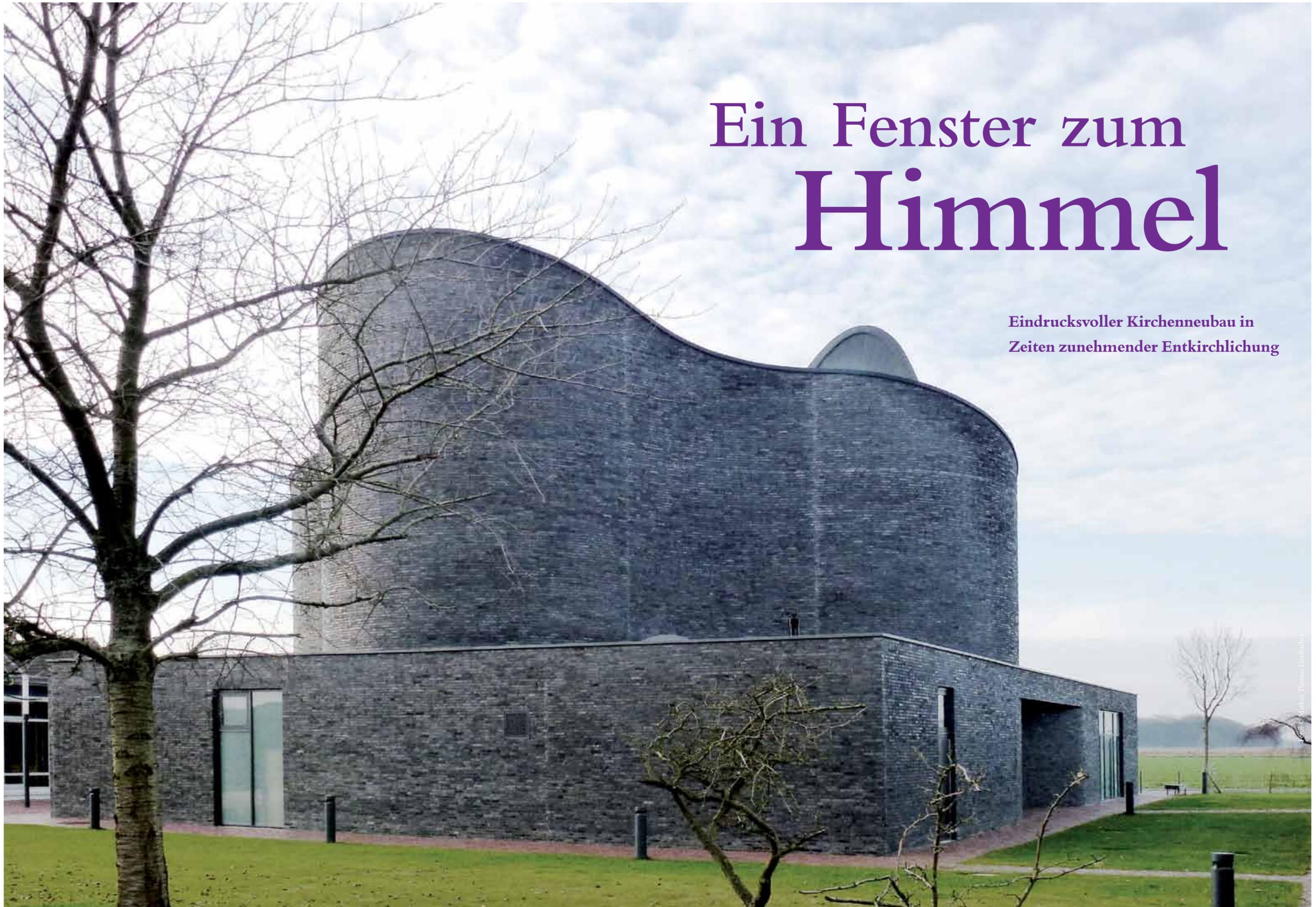
Als wir zu Ende unseres Telefonats auf einige biografische Daten von Eckard Löttsch zu sprechen kommen, stellt sich heraus, dass er mit unserem Lebensraum sehr vertraut ist. Rund dreißig Jahre hat Eckard Löttsch, Jahrgang 1940, von Beruf Ingenieur, im Kölner Raum gearbeitet. Fünf Jahre davon, Anfang der siebziger Jahre, als technischer Leiter bei der Firma Roplasto in Bergisch Gladbach (in dem ehemaligen Firmengebäude im Stadtteil Gronau befindet sich heute ein Teil der Kreisverwaltung). Nach Tätigkeiten beim Landschaftsverband Rheinland und bei der Firma Stollwerck in Köln und dem Wechsel in die Selbständigkeit ist Eckard Löttsch dann 2005 nach Süddeutschland gezogen und lebt heute in Kirchzarten im Südschwarzwald. Eine wunderschöne Region, die mir auch seit Jahrzehnten sehr vertraut ist. Vielleicht ergibt sich ja dort eines Tages ein zufälliger Kontakt mit Eckard Löttsch...

Alles Zufall?

Eine denkwürdige Zeit-Geschichte

Ein Fenster zum Himmel

Eindrucksvoller Kirchenneubau in
Zeiten zunehmender Entkirchlichung



Da werden nicht nur Kölner und Köln-Fans zustimmen. Was wäre das berühmte und beliebte Kölnpanorama ohne ihre beiden Kirchen, den Kölner Dom und Groß St. Martin? Um es mit der Kölner Musikgruppe, den „Bläck Fööss“, treffend zu sagen: „dat wör doch e unvorstellbar Ding“. Das Rheinpanorama wäre nur noch eine Ansammlung von Häusern, ohne ihr Herzstück, den Dom. Bleibt zu hoffen, dass er „op singem ahle Platz och joot en Schuss bliev“.

Eine Umwidmung, Profanisierung oder gar ein Abriss dieser weltberühmten Bischofskirche ist sicher nicht zu befürchten. Dieses Schicksal wird aber manche Kirchen in Deutschland treffen oder hat sie schon erlitten. Mancherorts wurden bereits Kirchen abgerissen und neuen Nutzungszwecken zugeführt. Im Bistum Essen stehen 96 der

insgesamt 350 katholischen Kirchen zur Disposition. Aus Kostengründen, wegen mangelnden Kirchbesuchs und rückläufiger Mitgliedszahlen. Das Erzbistum Köln ist, was die Umwidmung oder den gar den Abriss angeht, glücklicherweise in einer besseren Situation. Hoffentlich noch lange. (Übrigens schreibt das Kirchenrecht vor, dass ein Gotteshaus zwar einem profanen, aber nicht einem „unwürdigen“ Gebrauch dienen darf: Auslegungssache).

„Entkirchlichung der modernen Welt“

Die christlichen Kirchen haben es schwer, sich in einem pluralistischen Umfeld zu behaupten. Immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft ist Kirche gleichgültig. Und den

Kirchen fällt es zunehmend schwerer, Menschen an sich zu binden. Trotz aller Trends, die eine religiöse Renaissance versprechen. Soziologen sprechen von einer „Entkirchlichung der modernen Welt“. Was nicht gleichbedeutend ist mit schwindender Religiosität. Im Gegenteil. Nur suchen die Menschen heute bei uns Antworten auf religiöse Fragen anderswo. Bei anderen Sinnangeboten, in anderen (fernöstlichen) Religionen oder man bastelt sich seine „Patchwork-Religion selbst zusammen.

Die „Entkirchlichung“ kann man auf den Rückgang des kirchlichen Lebens in der Gesellschaft beziehen aber auch ganz wörtlich verstehen. Viele Christen sind daher von der Frage umtrieben, ob und wie christlicher Glaube in einer pluralistischen Gesellschaft Zukunft hat.

„Menschen suchen hier am Meer nach dem Mehr in ihrem Leben“

Gegen diesen Trend der Entkirchlichung im wörtlichen Sinne hat das Bistum Münster Anfang dieses Jahres ein hoffnungsvolles wie eindrucksvolles Zeichen gesetzt. Im Neubau der „Kirche am Meer“ in Schillig (Kreis Friesland). In diesem kleinen Ort – inmitten einer protestantisch geprägten Umgebung – zählt der katholische Pfarrer vom Gemeindebezirk Wangerland, Lars Bratke, zwar nur rund 800 Katholiken. Aber in unmittelbarer Nähe, direkt an der Küste, liegt mit etwa 1,2 Millionen Übernachtungen pro Jahr der größte Campingplatz an der ganzen Nordseeküste. Hier ein Zentrum der Urlauberseelsorge entstehen zu lassen, war der Ausgangspunkt zu diesem mutigen Schritt, dem ersten Kirchneubau im Bistum Münster seit 15 Jahren. Die alte St. Marien-Kirche aus dem Jahr 1967 war durch das raue Meerklima massiv geschädigt und musste abgerissen werden, weil eine Renovierung wirtschaftlich unrentabel war.

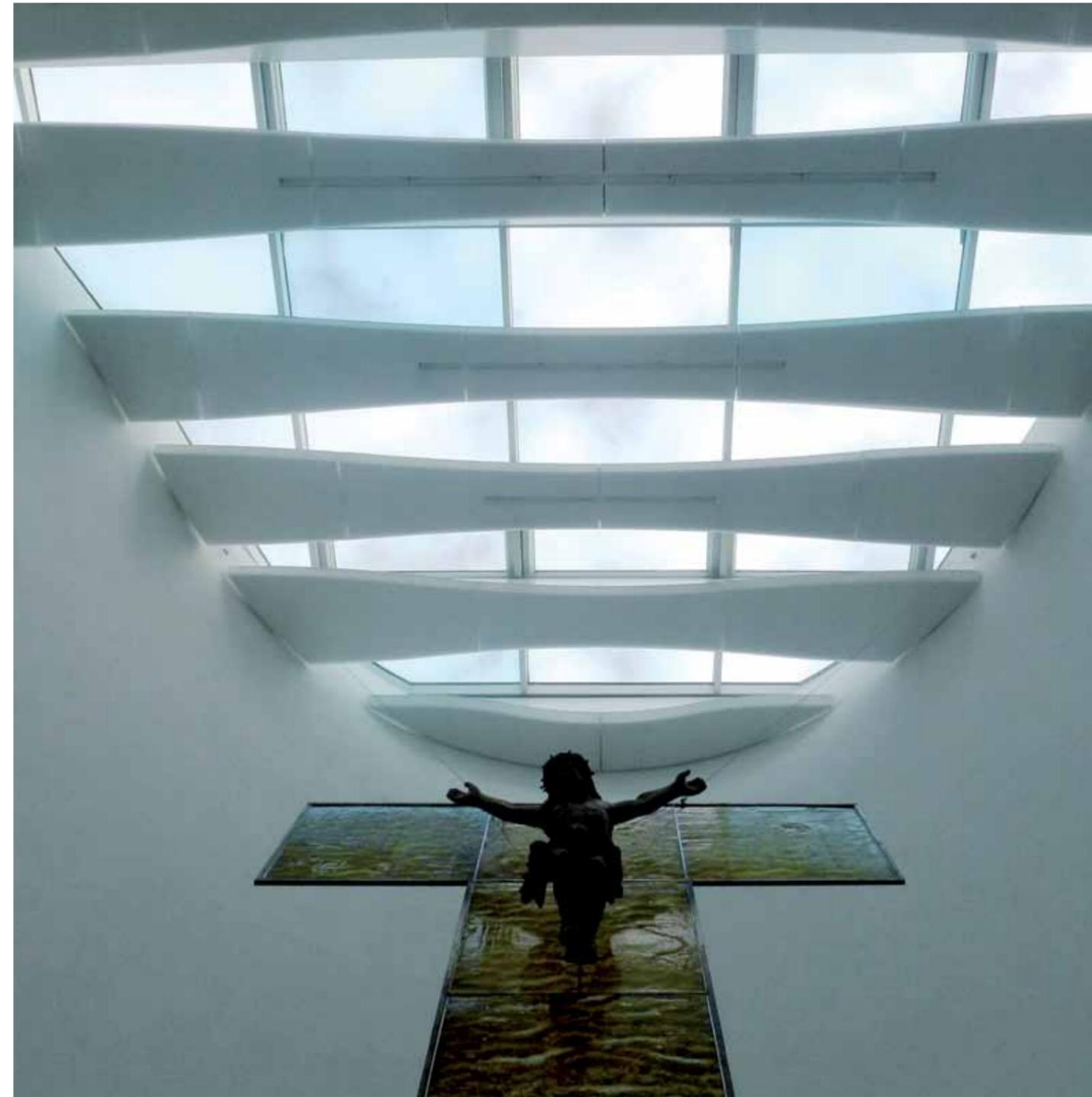
Aus einem Architektenwettbewerb ging Königs Architekten aus Köln 2009 als Sieger hervor und entwarf die neue St. Marien-Kirche, die „Kirche am Meer“. Der Grundriss der Kirche, die etwa 220 Personen Platz bietet, hat die Form eines geschwungenen Kreuzes. Von außen ist sie einer hoch aufragenden Welle nachempfunden. „Die perfekte Welle“ wird sie von Besuchern nach

einem populären deutschen Song gerne bezeichnet, der Kölner Stadt-Anzeiger titelt in seinem Bericht: „Die göttliche Welle“. Oder die Frankfurter Rundschau spricht von „Gottes Halfpipe“.

„Raum für Suchende, wenn der Akku leer ist“

Der Wellenkamm, in dem sich der Glockenturm befindet, steigt schwungvoll aus dem Kirchenschiff 22 Meter empor. „Die geschwungene Wand- und Dachausbildung (lässt) auch eine metaphorische Interpretation von Wellen, Dünen und Meer zu“, so Königs Architekten. Die Fassaden der Kirche sind weitgehend geschlossen

und bestehen aus in Holzkohle gebrannten, dunklen Klinkersteinen. Das Licht fällt von oben, vom „Himmel“, durch blaue und grüne Glasplatten in den Kirchenraum und wird auf dem inneren Wandverlauf wellenartig moduliert. Im Wechsel der Tageszeiten und des Jahresverlaufs verändert sich so ständig die Erscheinungsform des Lichtes. Ein eindrucksvolles Szenario, das, wie der Kirchenbau in seiner Gesamtwirkung, eine Ahnung von Transzendenz vermittelt. Der Münsteraner Bischof Felix Genn formuliert es so bei der Einweihung der Kirche am 4. Februar 2012. „Menschen suchen am Meer nach dem Mehr des Lebens“. Aufgabe der Kirche sei es, den Suchenden einen Raum zum Auftanken zu geben, „wenn der Akku leer ist“. (mh)





New York - wir kommen wieder

„Sandy“ zerstörte den Traum einer
Gladbacherin vom New-York-Marathon

Jahrelang hatte sie von einer Teilnahme am weltberühmten New-York-Marathon geträumt. Wie ihre Freundin vom Lauftreff an der Saaler Mühle, die diesen Lauf schon mitgemacht und Beate Gebehart von diesem tollen Erlebnis vorgeschwärmt hatte. „Die Teilnahme am New-York-Marathon schenken wir uns zu unserem 50. Geburtstag. Unsere Partner nehmen wir mit“ – der Entschluss der beiden Gladbacherinnen stand fest.

Das Veranstalterpaket inklusive Teilnahmeberechtigung, Flugticket und Hotelunterkunft in der Nähe vom Central Park wurde zeitig gebucht. Frühbuchung ist eine Voraussetzung, wenn man über die Veranstalterkontingente eine Startberechtigung bekommen will.

„Ein Jahr lang Vorfrende!“

Für Beate Gebehart „ein Jahr lang Vorfrende“ und Training für den großen Moment. Jede Woche etwa 12 Stunden. Bis zu 100 km die Woche, auf der Bahn im Stadion und beim Bergtraining draußen in der Natur und dazu 3-Stundenläufe für das Ausdauertraining. „Den Igeler Hof rauf und runter, hügelige Strecken gibt es in der Umgebung hier ja genug“, sagt Beate Gebehart, die im Ortsteil Rommerscheid mit ihrer Familie lebt.

„Beim Laufen nehme ich viel intensiver die Schönheit der Schöpfung wahr“

Erst relativ spät ist sie zu diesem Ausdauersport gekommen. „Früher habe ich ein bisschen gejoggt. Ich bewege mich immer schon gerne draußen in der Natur. Beim Laufen nehme ich viel intensiver die Schönheit der Schöpfung wahr. Freue mich an den Tieren, die mir schon mal über den Weg laufen. Per Zufall kam ich 2006 zum Lauftreff und nahm ein Jahr später erstmalig an einem Wettlauf teil, am Refrather Kirschblütenlauf.“

Eine Entwicklung setzt ein. Sie wagt sich 2008 erstmals an einen Marathon heran (siehe Kasten). Seit zwei Jahren ist sie Mitglied der Leichtathletikabteilung des TV Refrath und nimmt an Wettbewerben in ihrer Altersklasse teil (3000- und 5000-Meter auf der Bahn, 5 km- und 10 km-Straßenläufe und Halbmarathon). Mittlerweile hat sie neun Läufe über die Marathondistanz absolviert. Persönliche Bestzeit: 3 Stunden und 27 Minuten. Respekt! Das sind etwas über 12 km/Std. Durchschnittsgeschwindigkeit über die ganze, 42,195 km lange Marathonstrecke.

Der Marathon in New York sollte ihr zehnter werden, das Highlight. „Die Belohnung für das Sportjahr 2012, am Ende des Jahres“, so Beate Gebehart. Doch daraus wurde nichts. Es kam alles anders als geplant. New York ja – aber kein Marathon. Allenfalls ein Wochenmarathon der besonderen Art

mit unvergesslichen Erlebnissen. Sturm „Sandy“, der Ende Oktober, Anfang November an der Ostküste Amerikas wütete, machte nicht nur Beate Gebehart einen Strich durch die Rechnung.

Die Tage vor dem Abflug am 1. November sind für sie ein Wechselbad der Gefühle: Findet der Marathon überhaupt statt? Gibt es Flüge nach New York? Dann doch der Abflug. Abends Ankunft in New York und Fahrt mit dem Bus ins Hotel nach Manhattan. Hier ist alles normal, keine Beeinträchtigungen durch den Hurrikan. Lediglich der Central Park ist wegen umgestürzter Bäume und Aufräumarbeiten noch gesperrt.

„Eine gespenstische, ja beklemmende Atmosphäre“

„Der Marathon findet statt“, ist die offizielle Verlautbarung. Immer noch. Also am nächsten Tag, am Freitag, frühmorgens Joggen am Hudson River. Wo sonst alles hell erleuchtet ist, ist durch den Stromausfall ein ganzer Wohnblock stockdunkel. „Die düsteren Hochhäuser, keine Ampeln im Betrieb, keine Straßenbeleuchtung - eine gespenstische, ja beklemmende Atmosphäre, man denkt dann an die Menschen, die dort seit Tagen in ihren Wohnungen ohne Strom und Heizung ausharren“, so schildert die Läuferin ihre Gefühle. Ganz im Gegensatz zum Broadway und nahen Times Square, wo das pralle Leben herrscht, als wäre nichts passiert in Manhattan.



NEW-YORK-CITY-MARATHON

Er findet jedes Jahr am ersten Sonntag im November statt. Neben dem Boston-Marathon und dem Chicago-Marathon die wichtigste und bedeutendste Laufveranstaltung in den USA. Der New-York-Marathon ist kein Rundkurs, sondern führt durch fünf Stadtteile (Staten Island, Brooklyn, Queens, Bronx, Manhattan). Er gilt als sehr anspruchsvolle Strecke und überquert dabei fünf Brücken. Gleich am Anfang muss man den höchsten Punkt der Strecke, die Verrazano-Narrows-Brücke mit einer Spannweite von 3 km, erlaufen. Zum diesjährigen Marathon waren rund 38.000 Teilnehmer gemeldet. Letztes Jahr gewann bei den Männern Geoffrey Kiprono Mutai (Kenia) in 2:05:05 und bei den Frauen Firehiwor Dado (ETH) in 2:23:15.

Eine zufällige Begegnung mit einem New Yorker spiegelt die typisch amerikanische Haltung wider und beruhigt etwas die Nerven der Gladbacher: „Yes, we can! Der Marathonlauf wird stattfinden, Jetzt erst recht. Als ein Symbol, das wir uns nicht unterkriegen lassen. Die Menschen werden euch zujubeln!“ Das gute Gefühl der Gladbacherinnen verstärkt sich durch die Aushändigung der Startunterlagen am Freitagnachmittag.

Dann zurück im Hotel und der Schock: Der Marathon ist endgültig abgesagt. „Das tat weh, da flossen Tränen“, bekennt Beate Gebehart offen. „Man hätte den Marathon auch früher absagen können, dafür hätte jeder Verständnis gehabt. Aber so war das eine rein politische Entscheidung des Bürgermeisters.“ Ein etwas fader Beigeschmack bleibt. Kam die Entscheidung aus kommerziellen Gründen erst so spät, um die große Anzahl der Läufer erst einmal kommen zu lassen?

Viele Läufer sind am Sonntag, dem eigentlichen Tag des Marathons, trotz allem durch den Central-Park mit dem bereits aufgebauten Zielbereich gelaufen. Sie wollten ein positives Zeichen setzen. Ein Wir-Gefühl war in der Stadt zu spüren.

„Ich war noch niemals in New York“

Nachdem sie die erste verständliche Enttäuschung über die Absage verdaut hatten, war für die Gladbacher Ehepaare klar:

„Wir machen unter den Bedingungen das Beste daraus! Was ist schon ein abgesagter Lauf, den man jederzeit wiederholen kann, verglichen mit den Sorgen vieler vom Wirbelsturm betroffenen New Yorker.“ Und Beate Gebehart: („Ich war noch niemals in New York oder in den USA“) erzählt von den eindrucksvollen Erlebnissen in NY wie dem Wahlabend der Präsidentenwahl am Dienstag mit einem Riesenhappening am Rockefeller-Center.

Tags darauf, am Mittwoch, dem Tag des geplanten Rückfluges, schlug das Wetter um. Statt strahlend blauem Himmel erst heftiger Regen, dann plötzlicher massiver Schneefall. „Wieder begann eine Zitterpartie. Platzt der Rückflug?“ Beate Gebehart weiter: „Sieben Stunden haben wir im Flugzeug gesessen und in der Ungewissheit aushalten müssen.“ Dann endlich mit zehnstündiger Verspätung der Heimflug. Nach insgesamt 36 Stunden endlich wieder daheim um Mitternacht in Bergisch Gladbach. Genug Abenteuer für eine Woche!

Ihr Fazit: „Es lohnt sich nicht, sich über die Absage des Marathons zu ärgern. Wir haben eine Menge in New York erlebt, was eindrucksvoll war aber auch nachdenklich macht.“ Und voller Optimismus, mit einem Strahlen im Gesicht, fast trotzig, fügt sie hinzu: „New York, wir kommen noch mal wieder!“ (mh)



BEATE GEBEHART

Alter: 51 Jahre

Familienstand: verheiratet, 2 Kinder

Mitglied TV Refrath, Lektorin in der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius

Nasse Wände? Feuchte Keller?

Analysieren • Sanieren • Wohlfühlen

- Sorgfältige Ursachenanalyse.
- Die patentierten Technologien von ISOTEC haben dauerhafte Wirksamkeit bei der Beseitigung von Feuchtigkeitsschäden.
- Über 10.000 zufriedene Kunden in der ISOTEC-Gruppe.

ISOTEC-Fachbetrieb Gebr. Becker GmbH
Telefon (0 22 02) 29 29 0
www.isotec.de

... macht Ihr Haus trocken!

ISOTEC®

Der Baulöwe und die Pythonschlange

Ende der sechziger Jahre wurde das Gladbacher Straßenbild mehr und mehr von Autos bestimmt, die drei gemeinsame Merkmale hatten: Die Marke Opel Kadett, die rote Farbe und das Kennzeichen GL-W. Die stolzen Besitzer der schmucken Gefährte waren allesamt Mitarbeiter der Firma Weissenberger (daher das „W“ im Nummernschild), eines aufstrebenden Unternehmens der Baubranche. Dessen Boss Franz Weissenberger machte mit einer einzigartigen Aktion Schlagzeilen über die deutschen Grenzen hinaus: Er schenkte jedem seiner Mitarbeiter ein Auto.

Die Weissenbergers gehörten zur deutschen Minderheit in Jugoslawien, kamen in den fünfziger Jahren nach Deutschland und fassten Fuß in Bergisch Gladbach, wo Franz und sein Bruder Peter Weissenberger ein Bauunternehmen gründeten. Die Firma gedieh prächtig: Die Weissenbergers bauten Wohnblocks, Geschäftshäuser und Firmengebäude im ganzen Rheinland. Fleiß, Ehrgeiz und unternehmerisches Geschick halfen dabei. Franz Weissenberger, „FW“ genannt, war der Kopf des Unternehmens. Den Gladbachern bescherte er das Forum, in dem heute die Stadtbücherei untergebracht ist, das Kreishaus am Rübezahwald, einen Mammut-Wohnpark an der Mülheimer Straße, der allerdings nie ganz fertig wurde - und zwei Luxushotels, eins in Bensberg und eins in Refrath. „FW“, dem schnell das Etikett „Baulöwe“ angehängt wurde, war eine schillernde Figur mit einer Vorliebe für teure Nerzmäntel und Maßanzüge in grellen Farben, die von konservativen Kreisen in Gladbach nie richtig akzeptiert wurde. Aber er hatte weitreichende Beziehungen. Der Schriftsteller Günter Grass hielt die Festrede zur Einweihung seines Refrather Hotels, er begrüßte Willy Brandt, der dort Tagungen abhielt, Stars und Sternchen logierten in der Astronauten-Suite seines Bensberger Hotels. Und „FW“ wusste zu feiern. Seine ausgelassenen Partys waren legendär. Eines Tages ließ er im Bensberger Hotel ausgewählten Gästen Filets von der Pythonschlange servieren. Das mundete gar nicht schlecht, aber als der belgische Koch zum Höhepunkt des Festmahls das Haupt der Schlange auf dem Silbertablett präsentierte, verließen einige Gäste fluchtartig die Tafel.

Im Herbst 1973 war die Herrlichkeit jäh zu Ende. Weissenberger legte eine spektakuläre Pleite hin. Wegen Konkursvergehens saß er zwei Jahre in Untersuchungshaft, die später auf seine Haftstrafe angerechnet wurde, sodass er das Kölner Gerichtsgebäude als freier Mann verließ. Die Hotels kamen unter den Hammer, eins wurde zum Seniorenheim, das andere zum Apartmenthaus mit Disko. „FW“ wurde in Gladbach nicht mehr gesichtet, er war zur Unperson geworden. Und die roten Autos verschwanden auch langsam aus dem Stadtbild.

HORST BREILER

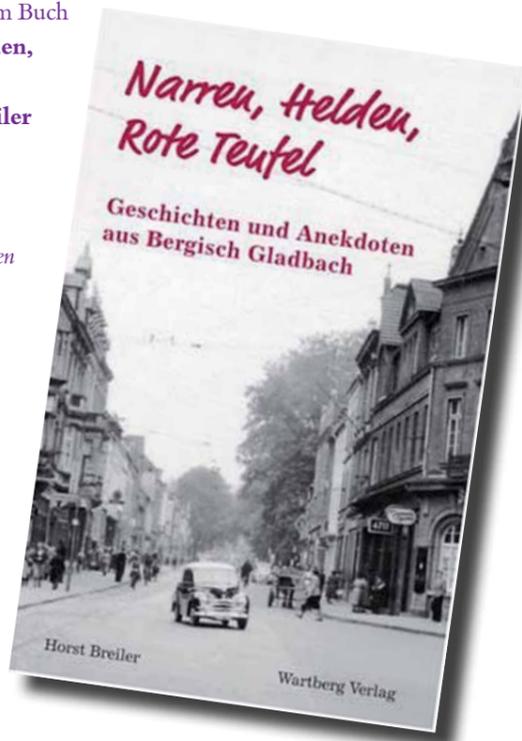
Der Journalist Horst Breiler ging in Bergisch Gladbach zur Schule. Nach Lehrjahren in Berlin, Portugal und Hannover kam er zurück und übernahm 1970 in Bergisch Gladbach die Redaktionsleitung der Bergischen Landeszeitung bis zu seiner Pensionierung im September 2007.

Wie ein Polizist plötzlich Prinz wurde

Mit der Suche nach einem Dreigestirn hatten die Gladbacher Narren so manches Mal ihre Probleme. Denn nicht immer stand ein vorzeigbares Trifolium rechtzeitig zum Start in die fünfte Jahreszeit zur Verfügung. So war es auch im Jahre 1966. Traditionell obliegt die Suchaktion der Karnevalsgesellschaft „Große Gladbacher“, und so machte sich damals eine Findungskommission auf den Weg durch den närrischen Kosmos der Kreisstadt. Der Vergleich mit den Heiligen Drei Königen auf ihrem Weg nach Bethlehem liegt nahe, nur dass in Gladbach vier Prinzensucher unterwegs waren: Hans Greis, Hans Klever, Martin Sprenger und Präsident Franz Heinrich Krey. Mehrere Anwerbungsversuche schlugen fehl. Die Zeit drängte: Der Termin der Prinzenproklamation stand unmittelbar bevor - und man stand immer noch mit leeren Händen da. Eines Abends kehrte das Quartett nach einer weiteren vergeblichen Mission ziemlich frustriert in die Innenstadt zurück. Es war spät geworden, man hatte auch etliche Kölsch getrunken. Und als die vier Großen Gladbacher über die nächtliche Hauptstraße fuhren, bemerkten sie zu ihrem Entsetzen in Höhe der Gnadenkirche grüne Uniformen - sie fuhren geradewegs auf eine Polizeikontrolle zu. Doch dem Präsidenten Krey kam in diesem Augenblick höchster Not ein genialer Einfall. Er stieg aus, ging auf den leitenden Beamten zu und sagte: „Gott sei Dank, dass wir dich endlich gefunden haben! Wir haben dich schon die ganze Nacht gesucht. Du sollst nämlich unser nächster Karnevalsprinz werden.“ Und es hat funktioniert. Der Polizeibeamte Willi Nollen wurde wenige Tage später mit persönlicher Genehmigung des damaligen NRW-Ministerpräsidenten Franz Meyers zum Prinzen proklamiert und sorgte mit seinem Bauer Helge Küsgen und der Jungfrau Ute Fuchs für eine glanzvolle Regierungszeit, wie dem Vereinsarchiv der Großen Gladbacher zu entnehmen ist.

Diese Geschichten sind
Auszüge aus dem Buch
„Narren, Helden,
Rote Teufel“
von Horst Breiler

erschienen im
Wartberg Verlag
80 Seiten, gebunden
11 Euro



„Fritz Roth ist Bestatter. Und viel mehr als das.“ (Stiftung Warentest)

TRAUER IST LIEBE.

Trauer ist Ausdruck der Fortsetzung der Liebe nach dem Tod. Diese Liebe braucht Raum, braucht eine Heimat. Dazu gehören eine würdevolle, dem Leben des Verstorbenen entsprechende Beerdigung und ein angemessenes Grab als Ort der Erinnerung. Für Hinterbliebene ist es wichtig, eine ebenso warmherzige wie qualifizierte Trauerbegleitung zu erfahren.

Ebenso wichtig scheinen uns über Generationen gewachsene Bräuche zu sein, die gerade in schweren Zeiten Vertrautheit und zusätzlichen Halt vermitteln. Dazu gehört für uns auch das traditionelle Begräbnisritual, gern mit einer Trauerfeier um den in der Kirche aufgebahrten Sarg.

Sprechen Sie uns gerne an, wir freuen uns auf Ihren Anruf.

PÜTZ-ROTH
BESTATTUNGEN UND TRAUERBEGLEITUNG

Jederzeit (02202) 93 58-0

Bergisch Gladbach, Kürtener Str. 10, Telefon (02202) 9 35 80; www.puetz-roth.de

drei&zwanzig fragen

Was wären Sie als Kind gerne geworden?
Müllmann! Ich wollte immer hinten am Wagen auf dem Trittbrett stehen während der Fahrt!
Welches ist das Land Ihrer Träume?
Deutschland, mit etwas mehr Sommer.
Mit welcher prominenten Person würden Sie gerne mal einen Tag verbringen?
Erzbischof Meisner, würde gerne mit ihm diskutieren!
Welches Buch lesen Sie zur Zeit?
Haben oder Sein, von Erich Fromm.
Von welchem Maler hätten Sie gerne ein Bild in Ihrem Besitz?
Neo Rauch, und dann natürlich für das große Format auch das passende Haus dazu!
In welcher Großstadt würden Sie gerne mal für ein Jahr leben?
Rom oder Barcelona.
Was bedeutet Gott für Sie?
Gott steht für mich für eine bessere Welt. Eine Welt, in der Starke für Schwache da sind.
Welche drei Dinge würden Sie mit auf eine einsame Insel nehmen?
Dinge...ok: Goethes Faust, eine Axt und Streichhölzer.
Welche Persönlichkeit beeindruckt Sie?
Jede Person, die dazu beiträgt, die Welt etwas besser zu machen.
Welche Frau oder welchen Mann würden Sie heilig sprechen?
Jede, die ihr Leben für andere geopfert hat!



Woraus schöpfen Sie für Ihr Leben Kraft und Hoffnung?
Aus meinem Umfeld, Familie, Freunde.
Welche Sportart interessiert Sie besonders?
Zurzeit habe ich eine Biathlonphase.
Welche Gabe möchten Sie gerne besitzen?
Die wichtigsten habe ich: Mitgefühl, Humor, etc.
Was bedeutet Freundschaft für Sie?
Nicht nur in der Not für den anderen da zu sein!
Mit wem würden Sie gerne einen Monat lang tauschen?
Das würde bedeuten, ich glaube es besser zu machen als...?
Das kann ich zwar hoffen, aber es wäre etwas anmaßend.
Wenn ich meine Dinge mal gut mache, dann bekommen Sie eine Antwort!
Was verabscheuen Sie?
Menschen, die nur ihre eigene Überzeugung gelten lassen.
Welche Fernsehsendung verpassen Sie nicht gerne?
Tagesschau.
Was ist für Sie die herrlichste Nebensache der Welt?
Karten spielen, Schokolade.
Was würden Sie in der katholischen Kirche sofort anders machen, wenn Sie es könnten?
Ich würde die Kirche eher zu einer Begegnungsstätte machen, Frauen stärken, und den Zeitgeist behutsam berücksichtigen.
Wofür sind sie dankbar?
Die Liebe meiner Familie.
Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?
Das die Reichen und Mächtigen mehr für die Gesellschaft tun. Eine Milliarde Euro an Vermögen pro Familie sollte ausreichen. Wie war das mit dem Kamel und dem Nadelöhr noch?
Wortüber können Sie herzhaft lachen?
Über vieles, bin sehr albern. Manchmal reicht ein Püps'chen!
Der Tod ist für mich...
...ein Bestandteil des Lebens. Würde gerne noch etwas bleiben!

**NIKOLAUS
KLEINE, 56**

„Tausendsassa“

Verpartnert, keine Kinder

War Messdiener und im Kirchenchor